



Wer war Eugen Szenkár?

Suchte man nach einer Persönlichkeit, die in sich den krassest-denkbaren Widerspruch zwischen einer in höchstem Maße erfolgreichen künstlerischen Laufbahn und der völligen Negation nicht nur des Bewußtseins ihrer Bedeutung, sondern sogar des bloßen Namens durch die Nachwelt archetypisch vereint, so wäre ohne jedes Zögern der ungarische Dirigent **EUGEN SZENKÁR** zu benennen. Aufgeschreckt durch das Außerordentliche, das die Beschäftigung mit diesem Phänomen offenbaren würde, käme man ins Rätseln über die Gründe, wieso ein so kultivierter Vollblutmusiker wie eben Szenkár „*der (Nach-)Welt abhanden kommen*“ konnte. Man müßte es als einen „Hauptfehler“ Szenkárs benennen, daß er dem Dirigieren für die Schallplatte zeitlebens kaum Interesse entgegengebracht hat. Nicht nur schlechte Erfahrungen gegen Ende der zwanziger Jahre (Beethovens 5. Sinfonie in Berlin für Odeon) haben ihm solche Arbeit nachhaltig verleidet. Rückblickend muß man attestieren, daß er die in die Zukunft wei-

sende Bedeutung der Musikaufzeichnung als einer zeitgemäßen (wenn auch nicht immer künstlerisch tatsächlichenentsprechenden) Art von „Geschichtsschreibung“ schlichtweg verkannte. Das Credo dieses kompromißlosen Charakters war das lebendige Musizieren vor und für Publikum. Eine Degradierung von Musik zu einer Ware, zu einem kunsthandwerklichen Mittel zum Zweck, mußte ihm zutiefst widerstreben.

Dies alles bedenkend ist es eigentlich folgerichtig, daß heute nur noch eine kleine Handvoll von Aufnahmen bei deutschen Rundfunksendern existiert: Beim Bayerischen Rundfunk (eine Produktion der Urfassung der Zerbinetta-Arie aus Strauss' »Ariadne auf Naxos« mit ILSE HOLLWEG), beim Westdeutschen Rundfunk (wo man in den sechziger Jahren allerdings nicht davor zurückscheute, die Löschung sogar einer Aufführung von Gustav Mahlers Dritter Sinfonie zu verfügen; und das bei einem Dirigenten, dem die Internationale Gustav-Mahler-Gesellschaft die Ehrenmitgliedschaft verlieh!), beim Hessischen Rundfunk (Schumann-Cellokonzert mit PIERRE FOURNIER, Richard Strauss' »Ein Heldenleben«), bei Radio Bremen (Schumann-Klavierkonzert mit ROSL SCHMID und Tschaiakowskys 5. Sinfonie) und im Norddeutschen Rundfunk (vor allem eine zwar deutschsprachige, aber musikalisch überwältigende Gesamtaufnahme von Puccinis »La Bohème«). Hamburger Musikfreunde der Kriegs- und Vorkriegsgenerationen mögen sich noch erinnern, daß EUGEN SZENKÁR im Februar 1950 eine umjubelte Aufführung des »Rosenkavalier« in der Hamburgischen Staatsoper und ein Händel-Mozart-Berlioz-Konzert mit dem noch jungen Sinfonieorchester des NWDR geleitet hat (zwei der drei Aufnahmen von damals existieren noch, sind allerdings nicht einmal offiziell archiviert). Die Aufnahmen großer Szenen aus dem »Rosenkavalier« vom Dezember 1951 - zusammengerechnet immerhin rd. 104 Minuten Musik - stellen ohne Frage Dokumente der besonderen Art dar. Vorab der Sängerbesetzung wegen, denn weder von ERNA SCHLÜTER noch von NATHALIE HINSCH-GRÖNDAHL sind ausreichend viele, vor allem charakterentsprechende Tondokumente erhalten. Die Aufnahmen kennzeichnen aber in erster Linie den Strauss-Dirigenten EUGEN SZENKÁR. Eine solche Souveränität der Orchesterbehandlung, der Führung und Begleitung der Sänger und der homogenen Klangentfaltung, getragen von einer traditionsgeprägten Autorität erster Güte am Pult, läßt sich heute, wo landauf, landab immer noch schneller und noch brillanter und damit allerdings zugleich unpersönlicher und einheitlicher musiziert wird, kaum noch finden.

Indes: die wenigen „offiziellen“ Tondokumente, die bis heute überlebt haben, widerspiegeln nur ein unvollkommenes, nicht einmal besonders charakteristisches Abbild der interpretatorischen Individualität EUGEN SZENKÁRS. Bedeutende Bestände an Szenkár-Mitschnitten hat ein Sammler im Rheinland bewahrt, der bereits anfangs der fünfziger Jahre ein Tonbandgerät besaß — seinerzeit ein noch seltenes weil sehr kostspieliges „Hobby“. Mithilfe dieser Bestände läßt sich das in Breite und Tiefe respektgebietende Repertoire EUGEN SZENKÁRS exemplarisch abrunden.

EUGEN SZENKÁR - am 9. April 1891 in Budapest geboren und dort an der berühmten Musikakademie von Meistern wie LEO WEINER, ERNST VON DOHNANYI und HANS KOESSLER ausgebildet - konnte auf eine ungewöhnlich erfolgreiche Karriere als Musiker zurückblicken. Budapest, Salzburg, Prag, das Herzogliche Landestheater in Altenburg, die Operndirektionen in Frankfurt, an der Berliner Volksoper und vor allem in Köln (u.a. Uraufführung des Bartók-Balletts „Der wunderbare Mandarin“) waren gewichtige Stationen seines an künstlerischen Erfolgen reichen Lebens.

1933, nach dem politischen Umsturz in Deutschland, erhielt Szenkár eine Berufung als Direktor der Staatsphilharmonie und Professor der Musikakademie für die Dirigentenausbildung nach Moskau, ehe er 1939 in Brasilien selbsthaft wurde und sich dort unter abenteuerlichen äußeren Bedingungen für das klassische Erbe deutscher Musik große Verdienste erwarb. 1934 gründete er das brasilianische Staatsorchester Rio de Janeiro, das unter seiner Ägide in kurzer Zeit zu einem vorzüglichen Ensemble heranreifte, mit dem bald auch die „Crème“ der damals in Nord- und Südamerika wirkenden großen Dirigenten, unter ihnen ERICH KLEIBER, WILLIAM STEINBERG und CHARLES MUNCH, musizieren mochte. Von Brasilien aus gastierte Szenkár in jenen Jahren mehrmals in Canada und in den USA, so 1947 auch bei Toscaninis NBC Symphony Orchestra (Mitschnitte der vier Konzerte vom Januar 1947 sind auf Azetatplatten erhalten geblieben; mit Werken wie der Ersten von Brahms, der Fünften von Tschaikowsky und der „Symphonie fantastique“ von Berlioz weisen sie Szenkár als einen Symphoniker von hinreißendem Gestus aus). 1950 zog es Szenkár, der inzwischen mit der brasilianischen Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet worden war, doch wieder nach Europa zurück. Seine Auftritte u.a. in Hamburg, Köln und München gaben ihm Gelegenheit, sogleich seine - wie er damals sagte - „*musikalische Visitenkarte wieder abzugeben*“. Er übernahm die Operndirektion in Mannheim und wirkte einige Jahre lang nebenher als hochgeschätzter Gast auch wieder in Köln. Seine Tätigkeit als Generalmusikdirektor in Düsseldorf (1952 bis 1960) beschloß sein künstlerisches Wirken. Am 25. März 1977 ist EUGEN SZENKÁR, 85jährig, gestorben.

An ihn, einen Mann von außergewöhnlichen Gaben, von eminenter Bedeutung gerade auch für die Durchsetzung der Werke GUSTAV MAHLERS und für das seinerzeit „ultramoderne“ Musikschaffen vor dem II. Weltkrieg, einen Mann zudem von beispielhafter charakterlicher Geradlinigkeit und künstlerischer Konsequenz, zu erinnern heißt, eine Zeitreise zu unternehmen zurück zu einer Lebensleistung, die ihresgleichen sucht. Sein bislang unveröffentlichtes autobiographisches Typoskript „*Mein Weg als Musiker*“ vermag den Leser in ein anderes Jahrhundert zu versetzen - vergleichbar einem unwirklichen Traum...

Das in jeder Hinsicht außergewöhnliche Künstlerleben des EUGEN SZENKÁR zwingt zum Nachdenken über Wert und Bedeutung von Metaphern wie „Ruhm“ und „Nachruhm“. Längst ist die Zeit reif, die besten seiner Aufnahmen, die sein faszinierendes Musizieren bewahrt haben, allgemein zugänglich zu machen. EUGEN SZENKÁR hat es sich zu Lebzeiten verdient, daß die Nachwelt ihm einen Kranz flicht!

Gert Fischer, 2008; rev.: 2.8.2013

